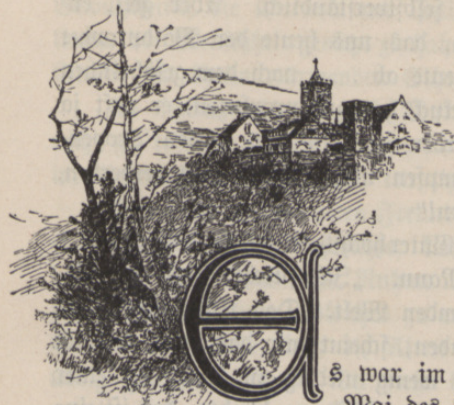


## Inhalt.

	Seite
1. Das südliche Kreuz . . . . .	7
2. Schwarze Republikaner . . . . .	17
3. In Kamerun . . . . .	26
4. Des Baumstülers Waldburg . . . . .	32
5. Das Blutrache-Palaver . . . . .	48
6. Waldbögel . . . . .	69
7. Kaka oder Kautschuk? . . . . .	84
8. Der Geist des Hochgebirges . . . . .	103
9. König Etoë . . . . .	123
10. Der Feldzug im Hochgebirge . . . . .	143
11. Der verlorene Sohn . . . . .	158



I.

## Das südliche Kreuz.

Es war im wundervollen Monat Mai des Jahres 1880. Durch einen der dufenden Haardtwälder Thüringens schritten zwei Männer auf dem steilen Bergpfade. Dem einen hatte der Schnee des Alters das Haupthaar gebleicht und die Zeit zahlreiche Silberfäden in den langen, dunklen Bart gewoben; der andere stand in der vollen Blüte der Jugend, war schlank gewachsen wie die Tannen der Berge, unter denen er groß geworden war; frisches Rot färbte seine Wangen, die blauen Augen schauten lebensfroh drein, und der stramme Schnurrbart verlieh dem Antlitz ein soldatisches Gepräge.

Im nahen Eichwalde begann der Kuckuck zu rufen. Der Alte blieb stehen.

„Er ruft für Sie, junger Freund!“ sprach er und lauschte und zählte.

„Er will nicht aufhören,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Bis dreißig habe ich gezählt, und er ruft immer noch. Freilich, Sie tragen erst ein Vierteljahrhundert auf

dem Rücken, und da ist die Hoffnung auf ein langes, glückliches Leben noch selbstverständlich. Aber gelt, erfreulich ist das Zeichen, das uns heute der Waldprophet gibt. Sie reisen ja heute ab . . . nach dem gefährlichen Afrika. Nun, der Kuckuck hat gut prophezeit, er ruft ja noch immer! Sie werden dort in dem fernen Tropenlande, in den Fiebersümpfen nicht sterben und verderben, sondern heil zurückkehren!"

"Das Leben ist der Güter höchstes nicht, Herr Professor," erwiderte der junge Mann. "Ich fürchte nicht die Gefahren der fernen, fremden Welt. Das Unbekannte lockt mich, aber offen gestanden, scheint mir das Ziel, das ich mir gesteckt habe, ein wenig niedrig zu sein. In einer Pflanzung in der Nähe der Küste zu bleiben, das ist eine bescheidene Tätigkeit. Wie glücklich waren die anderen, älteren, die in das Herz des dunklen Welttheiles vordringen durften! Wie ruhmgekrönt kehrten sie heim! Mich wird man vergebens in der Liste der verdienten Afrikaner aufsuchen wollen!"

Der alte Professor lächelte und sprach: "Die alte Geschichte! Dem fraglichen Ruhmesglanze entgegen flattert die Jugend wie die Motten dem Lichte! Kommt das reifere Alter, so urteilt man anders. Ruhm und Ehren der Welt sind Nebendinge, die von der Göttin des Glücks ausgeteilt werden, und die wir uns niemals als Ziel unseres Arbeitens und Ringens setzen dürfen. Behalten Sie nur eins fest im Auge: die heilige Pflicht! Erfüllen Sie diese nach bestem Wissen und Gewissen, mit aller Kraft, die Ihnen zur Verfügung steht, und Sie werden am Schlusse Ihrer Tätigkeit nach Ruhm und Auszeichnung nicht dürsten, und wenn Sie kommen sollten, um den Lebensabend zu

verschönern, so wird in Ihrem Herzen die Sonne des Bewußtseins, die übernommene Pflicht erfüllt, dem Vaterlande, der Menschheit genügt zu haben, alle jene glänzenden Sterne mit ihrem wärmenden Scheine überstrahlen."

Es schien, als ob diese Worte dem jungen Manne nicht zu sehr zu Herzen gingen; sie richteten ihn nicht auf; im Gegenteil, er senkte noch trauriger das Haupt.

Das entging dem alten Freunde nicht, und rasch fuhr er fort: "Die alte Geschichte, lieber Freund! Neidisch blickt die Jugend zu dem Ruhme der Väter hinauf, verzehrt sich in Sehnen, Gleiches zu erstreben, und wird mit Betrübnis gewahr, daß die Alten ihr so wenig zu tun übrig gelassen haben. Da steht das Reich, fest gefügt, gefittet mit Blut und Eisen; keine Kaiserkrone ist mehr auf den Schlachtfeldern zu erstreiten — errungen ist das heiße Sehnen — aber ach, wieviel bleibt noch zu tun, um den stolzen Bau zu vollenden, traulich und heimisch zu gestalten. Die Väter zogen auch hinaus in das dunkle Afrika, haben es so oft durchquert, haben in das Herz des wunderbaren Welttheils geschaut; jenseit der Wüste seltsame Reiche mit Millionen Menschen entdeckt; dem Laufe der großen, rauschenden Ströme sind sie gefolgt; über stolze Berge sind sie gezogen; zerrissen ist der Schleier, der einst geheimnisvoll den dunklen Weltteil verhüllte, ja, die Zeit ist vorüber, da man in fernen Weltteilen große Entdeckungen machen konnte. Diese ruhmgerigen Väter! Auch hier haben sie das Wichtigste getan! Und doch haben sie nur für ihre Nachkommen gewirkt, nur ein unermessliches Feld für deren Tätigkeit erschlossen.

In dem geeinten Reiche erwacht immer mächtiger der Wunsch, deutsche Kolonien zu besitzen. Wir wissen ja,

welchen Nutzen andere Völker aus ihren überseeischen Besitzungen ziehen, während wir Kolonialwaren, die wir brauchen, ihnen für schweres Geld abkaufen müssen. Man jagt, daß die besten Teile der Erde bereits vergeben sind: das schöne Amerika, das reiche Indien. Trostloses Land sei nur noch herrenlos geblieben, die armselige Negerheimat in Afrika und die kleinen Inseln der Südsee. Ob es sich lohnt nach diesen Gebieten die Hand auszustrecken?

Die Entdecker haben uns gezeigt, daß Afrika eine Welt für sich darstellt, eine Welt mit Wüsten und Steppen, aber auch mit herrlichen Waldungen, fruchtbaren Auen und Tälern; ein fruchtbares Feld, das noch wüßt und brach daliegt, weil es vernachlässigt wird, weil dort drüben noch Millionen Hände der Erziehung zur beglückenden Arbeit harren. Es gilt heute, Größeres zu vollbringen, als die Quellen von Riesenströmen, den Verlauf von Gebirgszügen zu entdecken; es gilt das lange, lange vernachlässigte Afrika als nützliches Glied an die Kulturwelt anzuschließen. Allerdings zweifeln gar viele, ob hier in Afrika der Tabak, dort die Baumwolle gedeihen, ob der Kakaobaum seine Früchte zu würziger Reife bringen werde. Aber Afrika ist groß, ist ein Weltteil für sich, und er harret der Zauberer, der Helden der Arbeit, die aus ihm ein neues Indien machen würden!

Jung-Deutschland ist stolz auf seine Flotte, es fühlt, daß seine Schwingen zu weiten Flügen erstarrt sind. Afrika winkt ihm als ein weites Feld seiner fruchtbringenden Tätigkeit. Deutsche Händler und Pflanzler, die sich an den Küsten des schwarzen Weltteils niederlassen, sind die Pioniere der künftigen deutschen Kolonialmacht. Das ist sein niedrig stehendes Ziel. Gehen Sie hinaus und ar-

beiten Sie unverdrossen mit der festen Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie werden an Ihrem Wirken tausend Freuden finden. Ihr Werk wird allerdings einem jungen Bäumchen gleichen, das die kurzfristige Menge gering achtet; Sie aber werden wissen, daß dieses Bäumchen einst erstarke, Schatten spende und Früchte tragen wird. In diesem Bewußtsein werden Sie den Lohn Ihres Wirkens suchen müssen, und glauben Sie mir, er wird köstlich sein!

Eine andere Welt wird Sie umgeben. Mitten unter rohen oder verdorbenen Völkern werden Sie leben, aber der Himmel Afrikas wird auch für Sie Leitsterne haben, über Ihrem Haupte wird das Sternbild des südlichen Kreuzes strahlen. So oft Sie zu ihm aufblicken werden, denken Sie daran, was diese vier Sterne den alten Seefahrern bedeuteten. Mögen die Tugenden, als deren Sinnbild die Sterne einst galten, niemals in Ihrer Brust erlöschen, und Gott wird Ihrem Wirken den nötigen Segen verleihen!

Der alte Mann reichte dem jungen Freunde die Hand. Ein inniger Druck belehrte ihn, daß er verstanden worden war.

Hand in Hand schritten beide durch den deutschen Wald

\* \* \*

Wenige Tage nach dieser Unterredung im Thüringer Walde schiffte sich Hans Ruhl — so hieß der junge Mann — auf dem Hamburger Dampfer „Ariadne“ nach Afrika ein.

Hans Ruhl war der Sohn eines angesehenen Kunstgärtners und hatte den Beruf des Vaters zu seinem eigenen gewählt. Er hatte zu diesem Zwecke eine ausgezeichnete

Vorbildung erhalten, die Realschule besucht, auf der Universität Pflanzenkunde studiert und dann in berühmten Gärten Deutschlands und des Auslandes gearbeitet. Im Verlaufe seiner Studien lernte er die besten Schilderungen der tropischen Natur kennen, wurde mit den Werken berühmter Entdeckungsreisender vertraut und von der Sehnsucht erfaßt, die fernen Länder, die so viele herrliche und eigenartige Pflanzen Europa geschenkt haben, mit eigenen Augen zu schauen.

Vater Ruhl hatte dagegen nichts einzuwenden. Sein Wunsch ging nur dahin, sein Sohn sollte drüben dem praktischen Gartenbaue sich widmen und auf diese Weise seine Kenntnisse bereichern; denn er meinte, Hans würde nach einigen Jahren doch zurückkehren und die väterliche Kunstgärtnerei übernehmen.

Damals schrieb man 1880. In keinem der Kolonialländer der Welt wehte die deutsche Flagge, aber der Gedanke, deutsche Kolonien zu gründen, war bereits erwacht, und deutsche Händler arbeiteten vorbereitend an den Küsten Afrikas und auf den fernen Inseln der Südsee. So hatten Hamburger Kaufleute an der Westküste Afrikas eine Reihe von Faktoreien errichtet, in welchen sie einen schwunghaften Handel mit den Eingeborenen trieben; von dorthier erschienen alljährlich ihre Schiffe, reich beladen mit Palmöl, Palmkernen und Elfenbein. Die angesehensten dieser Handelshäuser stellten sich außerdem noch eine andere Aufgabe; sie wollten versuchen, ob man in Westafrika Plantagen gründen könnte, und ließen in eigenen Stationen Versuche im Anbaue von Kaffee, Kakao oder Tabak anstellen. Mit diesen Kaufleuten setzte sich Vater Ruhl in Verbindung und erwirkte für seinen Sohn Hans eine

passende Stellung in einer neugegründeten Kakaopflanzung in dem damals noch herrenlosen Lande Kamerun.

Es war Ende Mai, als die „Ariadne“ die Ankerlichtete und in die weiten Meere hinausdampfte, um den jungen Deutschen in das Land seiner Träume zu entführen. Deutschlands Küsten, Europas Gestade entschwandten nach und nach den Augen des Reisenden, sein Blick schaute zuletzt nur noch Wasser und Himmel, und seine Gedanken und Hoffnungen wandten sich ausschließlich dem fernen, unbekanntem Ziele seiner Reise zu.

Allmählich näherte sich das Schiff den Inselgruppen, die einst als die äußersten Grenzen der Erde angesehen wurden, als die äußersten westlichen Marken des Festlandes, hinter denen sich nach der Anschauung des Mittelalters der gewaltige Ozean bis zu den Ostküsten Asiens erstrecken sollte, jene Inseln, auf welchen Martin Behaim und der kühne Kolumbus ihre Entdeckungspläne entwarfen.

Nach neuntägiger Fahrt tauchte das grüne, hochauftretende Eiland Madeira aus dem Meere empor; dreißig Stunden später lief das Schiff in den Hafen von Santa Cruz der Insel Teneriffa ein, wo der steile, mit zackigen, schroff zum Meere abstürzenden Felsenbildungen versehene Pik in erhabener Schönheit zum Himmel sich emportürmt.

Und weiter ging die Fahrt durch Gewässer, die einst als das „Meer der Finsternis“ von den Seefahrern gefürchtet wurden, und in die sich erst im fünfzehnten Jahrhundert portugiesische Seefahrer hineinwagten, um langsam, Schritt für Schritt, die Küste des westlichen Afrika zu entschleiern und schließlich nach jahrzehntelangem Mühen

den Seeweg nach Indien zu entdecken. Wie rasch durchfurchte der Dampfer diese Wüsten des Meeres!

Schon am 12. Tage der Fahrt wurde der Wendekreis des Krebses passiert, und da es Juni war, so sah Hans Ruhl die Sonne am Mittag im Zenith gerade über seinem Haupte stehen, und in den nächsten Tagen schien sie ihm bereits nicht wie bei uns vom südlichen, sondern vom nördlichen Himmel. Die Tropen waren erreicht, und der Jahreszeit entsprechend, traten die Reisenden in die Zone der tropischen Regen ein. Heftige Gewitterregen stürzten auf das Meer hinab; plötzlich erhoben sich die Unwetter, tobten unter Sturm, Blitz, Donner und Regenguß, um schnell vorüberzubreisen. Dann sah man auf den beruhigten Meereswellen Doppelstrahlen wie niedrige Fontainen im Winde zerfliegen: Wale umschwärmten das Schiff. Am Himmel in den Lüften ließen sich aber zahlreiche Sturmvögel und Möven sehen, die Nähe des Landes ver ratend. Sie lauerten auf Beute und stürzten tiefer, wenn ein Schwarm Flugfische aus den Wellen für kurze Augenblicke emporschnellte. Und durch den Wind aus der Ferne vertrieben, fiel ein matter Schmetterling auf Deck des Schiffes.

Wunderbar eigenartig waren auch die Nächte auf dem Atlantischen Ozean. Manchmal erglitzerte das Meer von ungezählten Mengen Funken; ungezählte Scharen winziger phosphoreszierender Tiere erzeugten das magische Schauspiel des Meeresleuchtens. Droben aber am dunklen Firmamente glänzten die ewigen Sterne. Ach, ein Blick zu dem Himmelsdome belehrte Hans Ruhl, wie fern er von der Heimat war; denn ein anderer Himmel wölbte sich über seinem Haupte, Sterne, die er noch niemals gesehen hatte, wiesen dem Schiffe den Weg.

Tiefer und tiefer sank der nördliche Polarstern, und Sterne, die in der Heimat hoch zu stehen pflegten, erschienen jetzt niedrig am Horizonte. Der „große Bär“, der wohlbekannt „große Wagen“, näherte sich den Fluten, ihm gegenüber leuchteten andere Sternbilder. Da stand der gewaltige Skorpion am Himmel, da strahlte der mächtige Zentaur, aber das Auge Hans Ruhls folgte der uralten Milchstraße, neben der in mildem Glanze die vier Sterne des südlichen Kreuzes schimmerten. Man sieht sie nicht in unserer nordischen Heimat, aber in alten Zeiten erzählte man sich von einem Kreuze, das am Himmel der den Völkern Europas noch unbekannt gebliebenen südlichen Halbkugel strahlen sollte.

Man lehrte im Mittelalter, daß das Paradies der ersten Menschen fern im Süden auf einer glücklichen Insel gelegen und daß über ihm als sinnige Verheißung das Sternbild des Kreuzes in den lauen Nächten gegläntzt habe. Der italienische Dichter Dante, der Schöpfer der unsterblichen „Göttlichen Komödie“, schilderte in dieser den Anblick des südlichen Himmels nach den sagenhaften Angaben, die in seinem Zeitalter erzählt wurden. Er gedachte auch des südlichen Kreuzes, indem er folgende Strophe dichtete:

„Ich wandte mich zur rechten Hand und spähte  
Zum andern Pol, und vier der Sterne sah ich,  
Die niemand schaut', als nur die ersten Menschen.  
Zu freu'n schien sich der Himmel ihrer Flämmchen;  
O mitternächtige Lage, du verwaiste,  
Da du beraubt bist, diese zu betrachten!“

Man schrieb diesen vier Sternen eine besondere Bedeutung zu. Hoch am Himmel sollten sie die Hauptjung-Deutschland in Afrika. Bd. 1.

tugenden versinnbildlichen, die gleich den Sternen ewig in der Brust aller Menschen strahlen sollten, und deren Erstrebung schon aufgeklärte Heiden gelehrt haben: die Haupttugenden der Weisheit oder Besonnenheit, der Tapferkeit oder Männlichkeit, der Mäßigkeit oder Selbstbeherrschung und der Gerechtigkeit oder Rechtschaffenheit. Die Gestalt des Kreuzes ermahnte aber an eine noch höhere Tugend, an die Nächstenliebe, an die Verbrüderung feindlich getrennter Menschen und Völker.

An diese alten Überlieferungen, die sich einst an das Sternbild des südlichen Kreuzes knüpften, dachte Hans Ruhl, da er in der weltverlorenen Einsamkeit des Ozeans zu dem gestirnten Himmel emporblickte. Eine weisevolle Stimmung erfüllte seine Brust, und unwillkürlich dachte er zurück an den Abschiedsgang durch den deutschen Tannenwald, und die letzte Mahnung des alten Freundes klang wieder in seinen Ohren. „Gottlob,“ flüsterte er, „ich weiß, was dieses milde Kreuz bedeutet! Ein heiliges Symbol soll es auch mir sein! Auf den verschlungenen Pfaden durch die Wildnisse einer unbekannt Welt soll es mir ein Leitstern sein!“



## II. Schwarze Republikaner.

„orgen werden wir landen!“ sprach der Kapitän der „Ariadne“ und wies mit der Hand nach Norden hin. „Sehen Sie, Herr Ruhl, dort taucht Afrikas Küste aus den Fluten, und unsere Blaujacken begrüßen sie mit Freuden. Sie sind ja matt geworden von der schwülen Hitze des Südens, aber bald wird ihnen der schwerste Teil der Arbeit abgenommen werden; denn es ist Sitte, daß in dieser Gegend die europäischen Schiffe ihre Mannschaft durch schwarze Schiffsjungen, die an das heiße Klima gewöhnt sind, verstärken. Wir werden landen, um ein Duzend der Krugungen zu mieten, und Sie werden dabei Gelegenheit finden, Monrovia, die Hauptstadt der Republik Liberia, kennen zu lernen!“

Hans Ruhl blickte nach Norden. Auf den zerrissenen